

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg 23), Markstraße 27. Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Bismarckgasse 12. Postzeitungsliste Nr. 1787a.

Maisfeier.

O seht, es naht auf letzten Schwingen Der niederstohle Maienlag, Er wird uns allen wieder bringen Den Wachtelruf, den grünen Tag; Wie sollte da nach Winters Tagen Nicht auch des Menschen Herze blüh'n, Wer möcht' noch Arbeitsmüh' und Plagen Nicht in die Lenzesfreiheit zieh'n?

Vom Sonnenschein, der auf den Wegen, Nur einen Strahl ins Herz hinein, — Wie schlinge es dem Licht entgegen, In Lenzesfreude hell und rein; — Dann könnt' es keine Zweifel hegen An eine schöne Maienzeit, In Wetterleuchten, Sturm und Regen Wie wär' es da so kampfbereit. —

Wohl nach den ewigen Befehlen, Die unerrückbar vor uns steh'n, Muß auch der Lenz mit Blütenschänen Den Weg durch Sturmes Draußen geh'n; — Auch er muß kämpfen, streiten, wagen, In Höhen rauh und hart, Die Früchte lösch die Früchte tragen, Der Weg geht durch die Gegenwart! —

Drum Mann der Arbeit, auf, zum Werke! Blick' auf die schaffende Natur, Sie leihet Kraft dir, Mut und Stärke, Wo immer folgst du ihrer Spur; — Doch selber mußt du's Feld bereiten, Vom Acker tragen Stein um Stein, Und sollten erst in fernen Zeiten Die Enkel deine Erben sein. —

Schon zieh'n die Fähnlein aus, die Scharen Am ersten Tag der Maienzeit; Die Schrift, das Wort, sie sind Fanfaren, Sie mutigen zum geist'gen Streit. — So trag' auch du den Blick, den freien, Dem hohen Ziele zugewandt, In Kampfesbrüderchaft, in Treuen, In Reih' und Glied, mit Herz und Hand! —

Wilhelm Schramm.

Die frommen im Lande und das aufgeklärte Bürgertum.

Eine sozialpsychologische Studie. Von Bruno S.

Welch tolle, gottlose Dirne war doch die Bourgeoisie, als sie noch in den Kinderschuhen herumließ und wie ein übermütiger Bassisch mit kindlich rührender Naivität ins Leben schaute. Sie schwärmte und haute Lustschlösser. Und wie schwärmte sie! Wie eben nur die Jugend schwärmen kann! Der Himmel hing ihr voller Geigen, ein frischer Luftzug durchwehte die muffige Atmosphäre des mittelalterlichen Feudalismus und Dogmatismus.

Es war eine Lust zu leben, wie weiland in den Tagen Ulrichs von Hutten, des riesigen Reden, der die dumpfigen Kutteln anklopfte und den Signaturf erschallen ließ zur fröhlichen Hejagd auf die ehrwürdigen Köpfe. Eine neue Weltanschauung, der Liberalismus, hatte sich zum Siege emporgeschoben und jubelnd schlugen die Freiheitsmänner das Zwingari der Geistesnechtschaft in Trümmer.

Junge Leute sind rücksichtslos und zumal junge Dirnen, die sich ihrer sieghaften Schönheit bewußt geworden sind, haben vor niemandem Respekt mehr. Sie spotten der Mahnworte der Mütter und Tanten, sie schäkern mit Onkel und Vetter und selbst das würdevolle Runzelgesicht der Großmutter entlockt ihnen ein verstoßenes Richern. Im Vollgefühl ihrer Jugendkraft stürmen sie hinein in die

sonnige, wonnige Welt und wollen das Leben genießen; sie kümmern sich nicht um Gott und Teufel.

Das war die Zeit, als das deutsche aufgeklärte Bürgertum sich seiner Gottlosigkeit, seines Unglaubens rühmte, als es mit den Worten seines Heros Gothe, des großen Heiden, die Gottheit verhöhnte:

„Ich kenne nichts ärmeres unter der Sonne, Als euch, ihr Götter!

Ihr nähret kümmerlich von Opfersteuern Und Gebetshauch eure Majestät.

Und ihr darbtet, wären nicht Kinder und Bettler, Hoffnungsvolle Toren!

Da ich ein Kind war, nicht wußte, wo aus noch ein, Kehrete ich mein verirrtet Auge zur Sonne,

Als wenn drüber wär ein Ohr, zu hören meine Klage, Ein Herz, wie meins, sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir wider der Titanen Uebermut? Wer rettete vom Tode mich, von Sklaverei?

Hast du nicht alles selbst vollendet, heilig glühend Herz? Ich dich ehren? Wofür?

Hast du die Schmerzen gelindert je des Beladenen? Hast du die Tränen gestillet je des Geängsteten?

Hat nicht mich zum Manne geschmiedet Die allmächtige Zeit und das ewige Schicksal, weine Herzen und meine?

Welch trostige Gottverachtung, welch kraftstrogendes Selbstbewußtsein klingt aus diesen Versen! Aber es entschwindet die Zeit: aus den wilden Dirnen werden züchtige Gattinnen, sorgende Hausfrauen, ernste, mahnende Mütter. Nach und nach stellen sich auch Runzeln ein, welke Wangen und ein Anflug von Grauhaar; die Herzen werden kalt und die Pulse pochen langsam. Und neben den alten, vernünftigen Leuten wächst wieder ein neues Geschlecht empor, voll jugendlicher Ungebundenheit, ohne Tugend und Glauben. Dann schütteln die ehrwürdigen Matronen ihre grauen Häupter und jammern bekümmert über die Verderbenheit der jungen Welt. Sittlich entrüstet nehmen sie Bibel und Gesangbuch zur Hand und trippeln zur Kirche — kurz und gut, aus den lebenslustigen Dirnen sind alte Bettelweibern geworden.

So hat sich denn auch das ehemals so gottlose deutsche Bürgertum zu einer frommen, mütterlichen Beschäftigung entwickelt, die gegen das vorwärtstrebende Proletariat wieder die Pflze der Religion, der Kirche, in Anspruch nimmt. Die Bourgeoisie ist fromm geworden, sie gibt Geld für Kirchenbauten und Missionszwecke, damit dem Volke die Religion erhalten bleibe, sie kauft dem Pfaffen nach und heugt das Antl vor dem lieben Herrgott. Und die Frommen im Lande, die Mucker und Heuchler, die sich lange verkriechen mußten, spielen wieder die erste Flöte; sie haben ihre Maulwurfsarbeit solange fortgesetzt, bis sie die Keime der Aufklärung im deutschen Bürgertum vernichtet haben.

Abgesehen von verschiedenen anderen bedenklichen Erscheinungen ist es besonders der in den letzten Jahren wieder anwachsende Wunder- und Aberglaube, der die Aufmerksamkeit eines Sozialpsychologen in Anspruch nimmt. Es existiert ein ganz seltsamer Gegensatz zwischen der aus den Errungenheiten der Wissenschaft geschöpften Naturerkenntnis und dem den elementarsten Ergebnissen der Naturforschung hohnsprechenden Aberglauben. Man kann es kaum fassen, daß es heutzutage, im Zeitalter der Elektrizität und der Spektralanalyse noch Leute gibt, die an Wahrsagerei, Kartenlegen, Tischrücken, Klopfgelichter, Gesundbeter, Geistererscheinungen usw. glauben. Tatsächlich ist die Zahl dieser Leute, besonders in den sogenannten gebildeten Kreisen viel größer, als man ahnt, wofür das Auftreten und der Prozeß des Blumenmediums Anna Kothe in Berlin einen sprechenden Beweis liefert. Ist es nicht ein wahrer Jammer, daß hochgebildete Personen, Ärzte, Professoren, Juristen, mit geradem kindlicher Naivität an den Schwindel des Mediums geglaubt haben und daß sie in diesem Glauben auch nicht wankend geworden sind, trotzdem ihnen klipp und klar nachgewiesen ist, woher die von der Kothe herbeigezauberten Blumen und Rippfächer stammen? Und muß

man sich nicht wundern über die einfältigen, schalen Weisheitsworte, die die „Intelligenzen“ aus dem Jenseits durch den Mund der Kothe verkündeten? Wie banal muß doch die Auffassung dieser Gläubigen von dem Leben nach dem Tode sein, wenn sie es für möglich halten, daß ein Weib gewöhnlichen Schlags die Geister der Verstorbenen einfach herbeirufen kann, damit sie wie Bindhunde Stöcke und Regenschirme apportieren! Bezeichnend ist es auch für die Intelligenz der gebildeten Schichten Berlins, daß die Enthüllungen des Schwindels und die Verurteilung des Blumenmediums gar keinen Eindruck gemacht hat, sondern im Gegenteil als Reklame dient. Man hält die Kothe für eine Märtyrerin des Spiritismus und sammelt massenhaft Geld für sie. Da kann man wirklich sagen, daß die Dummen nicht alle werden.

Zu den einträglichsten Schwindelunternehmungen dieser Art — so berichten uns die Tageszeitungen — gehört augenblicklich jedenfalls das sog. Gesundbeten, ein Unwesen, das von einer in England und Amerika zahlreich vertretenen und nun auch in Berlin eingeführten Sekte betrieben wird, die sich „Die christliche Wissenschaft“ nennt. Diese Sekte ist amerikanischen Ursprungs und wurde 1866 von Frau Mary Baker Eddy gegründet, die gegenwärtig als Haupt der Gemeinde in derselben unumschränkt herrscht nach ihrem Schwanken Deante abseht und Mitglieder „kommuniziert“. In London hat die Sekte in der ehemaligen portugiesischen Synagoge ihren Sitz aufgeschlagen, ihr Hauptquartier ist aber in Boston in den Vereinigten Staaten, wo sie ein stattliches Gotteshaus besitzt, das 100 000 Mark gekostet hat; die dortige Gemeinde zählt 1200 Gläubige. Die Zahl der Anhänger in Amerika soll 50 000 betragen. William G. Nixon, der als Sekretär der amerikanischen Gemeinde drei Jahre die Bücher der Frau Eddy geführt, erklärt, er habe eine Zeit lang selbst an die Glaubensheilerie geglaubt, sich aber davon überzeugt, daß Frau Eddy es nur auf das Geldmachen abgesehen habe. In welchem Maße ihr dies gelingt, erhellt aus folgenden Daten: Ihr Lehrbuch, dessen Herstellung ca. 2 A kostete, wird je nach dem Einband, für 12—24 A verkauft. Da, wie sie selbst behauptet, bis jetzt schon über 200 000 Exemplare davon verkauft wurden, muß sie einen Profit von 120 000—160 000 A dabei gemacht haben. Außerdem stellte sie bis jetzt etwa an 4000 Personen, welche das „Gesundbeten“ bei ihr „lernten“, Zertifikate aus, für welche je 1200 A bezahlt werden müssen, und dies muß ihr also annähernd 5 Millionen Mark eingebracht haben. Der Zeuge hat das Buch genau studiert und dabei gefunden, daß es von Unsin ist. Als Beispiel finde hier nur die darin gegebene Erklärung des durch Krankheit hervorgerufenen Schmerzes Erwähnung: „Ihr sagt, ein Geschwür sei schmerzhaft; das ist aber nicht möglich; denn Materie ohne Geist ist nicht schmerzhaft. Das Geschwür manifestiert nur Euren Glauben an Schmerz durch Entzündung und Geschwulst, und Ihr nennet diesen Glauben ein Geschwür. Wenn Ihr nun Euren Patienten eine starke Verdünnung der Wahrheit über diesen Gegenstand einflößt, so wird dies bald ein Geschwür heilen. Die Tatsache, daß Schmerz nicht sein kann, wo kein sterblicher Geist vorhanden ist, der ihn fühlen könnte, ist ein Beweis, daß dieser Geist sich selbst den Schmerz, d. h. seinen eigenen Glauben an Schmerz, verursacht.“

Und solcher Müßiggang wird von den Schwindlern als „christliche Wissenschaft“ ausgegeben und von den „Gesundbeter“ gläubig angenommen. Freilich wissen die Glaubensheiler auch auf scheinbar erfolgreiche „Kuren“ hinzuweisen. Frau Eddy und ihre Apostel sind eben so schlau, zu den Objekten ihrer Gebetsbehandlung mit Vorliebe solche Kranke auszuwählen, von denen sie wissen, daß sie durch festen Willen und Vergessen ihres Leidens sich wieder kräftig und gesund fühlen können. Die suggestive Kraft der Ueberzeugung, gesund zu werden, vermag ja auf gewisse nervöse Krankheitserscheinungen einen außerordentlich heilsamen Einfluß auszuüben. Und da urteilt solche Geister nicht den Grund solcher Genesung, sondern nur deren Tatsache erblicken, mag in derartigen Scheinerfolgen eine Erklärung





